

Guter Service, lukrative Preise

Forscher analysieren, wie Pharmafirmen in den USA versuchen, Medizinjournalisten zu beeinflussen

Von Klaus-Peter Görlitzer
(Hamburg), Journalist,
verantwortlich für BioSKOP

Kontakte von Pharmaunternehmen zu Wissenschaftlern, Ärzten und Patientenorganisationen werden zunehmend öffentlich hinterfragt. Doch wie unabhängig berichten eigentlich Medizinjournalisten? Und wie werden sie beeinflusst? Eine Studie amerikanischer und australischer Forscher gibt Hinweise.

Eine Welle in Gang setzen

»Nicht wenige Medizinjournalisten schreiben heute gezielt Artikel, die den jeweiligen Ausschreibungsbedingungen für Pharma-Preise entsprechen. Die Pharmaunternehmen erhalten mit einer hochdotierten Preisausschreibung dabei nicht nur einen wohlgefälligen Beitrag, sondern setzen eine Welle von Berichterstattung über die von ihnen »geförderten« Krankheiten in Gang.«
Einschätzung des Journalisten Markus Grill, nachzulesen auf Seite 171 seines Buchs »Kranke Geschäfte. Wie die Pharmaindustrie uns manipuliert«. Sein 286 starkes Werk wurde im August 2007 vom Rowohlt Verlag veröffentlicht.

»Wenn wir Zeitungsberichte über eine vollständige Genesung sehen, die einem bestimmten Medikament zugeschrieben wird, müssen wir fragen, ob es irgendeine Verbindung zwischen dem Journalisten und dem Pharmaunternehmen gibt«, sagt Ray Moynihan. Der australische Journalist ist Mitautor der Studie »Who's watching the watchdogs?« (»Wer beobachtet die Aufpasser?«), die im *British Medical Journal* (BMJ) 2008, Vol. 337) vorgestellt wurde. Das Forscherteam um die Professorin Lisa M. Schwartz vom Dartmouth Institute für Gesundheitspolitik im US-Staat New Hampshire beleuchtet typische Strategien, mit denen Pharmafirmen Berichtersteller für sich einnehmen wollen.

Zu den subtilsten Methoden der PR-Abteilungen gehört es, ausgewählte Patienten für Interviews zu vermitteln, womit die medizinische Berichterstattung um eine »menschliche Dimension« bereichert werden soll. Derart »berührende Anekdoten« würden das Publikum aber mindestens dann in die Irre führen, wenn sie eher eine Ausnahme als eine typische Erfahrung repräsentierten, warnen die ForscherInnen. Ähnlich problematisch sei es, industriennahe Meinungsführer wie Ärzte oder Patientengruppen zu zitieren, ohne deren – womöglich existierende – finanzielle Verbindungen zu Unternehmen offen zu legen. Solche Informationslücken gibt es im Medizinjournalismus offenbar häufig: Laut Schwartz und Kollegen stellte sich bei einer Analyse einschlägiger Veröffentlichungen heraus, dass nur 40 Prozent derjenigen Berichte, die Experten oder Studien mit Industrieverbindungen zitierten, ausdrücklich auf mögliche Interessenkonflikte hinwiesen.

»Viele von uns erfahren von neuen Behandlungen erstmals aus den Medien«, schreiben die Forscher. Ein verbreitetes PR-Instrument, dass die Aufmerksamkeit von Berichterstellern auf Krank-

heiten und neue Arzneien lenken soll, sind Journalistenpreise. Praktisch alle Pharmariesen loben sie aus – den Gewinnern winken Preisgelder von mehreren tausend US-Dollar oder lukrative Reisen – natürlich nicht nur in den USA, sondern überall in den Industriestaaten, auch in Deutschland. Auf einen Blick sieht dies, wer beim Internetauftritt des Vereins »Wissenschaftspressekonferenz« (WPK) die einschlägige Preis-Seite (www.wpk.org/deljournalistenpreiselindex.php) anklickt. Dort erfährt man zum Beispiel, dass ein WPK-Mitglied den ersten »Wyeth-Journalistenpreis für Biotechnologie« gewonnen hat. Weitere Unternehmen sind als Preisstifter vertreten – mitunter auch, wenn man ihren Namen nicht gleich entdeckt: So etwa die Abbott GmbH & Co. KG, die den mit 5.000 Euro dotierten »Ludwig-Demling-Medienpreis« sponsert, der aber nicht von der Pharmafirma selbst, sondern vom Verein Gastro-Liga ausgeschrieben wird.

Interessenkonflikte möglich

Die Forscher vom Dartmouth Institute glauben, dass Journalisten durch Annahme solcher Preise selbst in Interessenkonflikte geraten. Zum Beleg für diese These verweisen sie auf Studien über ähnliche Verbindungen zwischen Ärzten und Industrie, die zeigten, dass sich die Belohnten gegenüber ihren Gönnern auch in Zukunft verpflichtet fühlten.

Loyalitätseffekte könnten auch auftreten, wenn angehende Medizinjournalisten an Instituten ausgebildet werden, die Lehrstühle unterhalten, die von der Pharmaindustrie gestiftet wurden. So gebe es an der Universität von North Carolina einen Glaxo-Wellcome-Professor namens Tom Linden. Zusammen mit seinen Studenten erstelle der Hochschullehrer eine Fernsehdokumentation, die zum Teil vom Pharmariesen Pfizer finanziert werde. Diese Darstellung bestreitet Linden nicht. Allerdings legt er Wert auf seine Versicherung, dass kein Sponsor die Journalismuslehrpläne beeinflusse.

Wohl gemerkt: Die Studie von Lisa M. Schwartz und Kollegen bezieht sich auf US-amerikanische Erfahrungen. Welche Verflechtungen es zwischen Pharmaindustrie und Journalisten in Deutschland gibt, wäre noch empirisch zu untersuchen. 

Vielfältige Initiativen gegen genmanipulierten Mais

Wollten Sie schon immer mal wissen, wo gentechnisch manipulierter Mais angebaut wird? Sachdienliche Hinweise finden Sie auf der Internetseite www.greenpeace.de/gen-mais-karte. Der Link führt zu einer Deutschland-Karte, die zeigt, wo Äcker mit Gen-Mais bestellt werden; offiziell angemeldet sind in Deutschland gegenwärtig 3.568 Hektar für den Anbau von Gentech-Pflanzen. Die Darstellung im virtuellem Raum basiert auf offiziellen Daten, die im Standortregister des Bundesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) stehen.

»Doch die Genauigkeit der Angaben hat derzeit Grenzen«, beklagt die Umweltorganisation Greenpeace, auf deren Homepage die interaktive Landkarte veröffentlicht ist. Ein von Greenpeace veranlasstes Rechtsgutachten habe nämlich ergeben, »dass die Angaben im Standortregister nur mangelhaft in den meisten Bundesländern kontrolliert werden«. Regelverstöße würden in der Regel gar nicht erfasst – etwa wenn ein Landwirt illegal Gen-Mais anbaut, er seine Nachbarn nicht wie vorgeschrieben informiert oder die Abstände von genmanipulierten Flächen zu benachbarten Maisflächen nicht eingehalten werden.

Kontakt und Infos: Stephanie Töwe, Gentechnik-Expertin bei Greenpeace, Telefon (040) 30618-351

Angesichts mangelnder Transparenz und anhaltender Aussaatvorhaben sind Wachsamkeit und Widerstand offensichtlich notwendig. Für »vielfältige Aktionen« immer zu haben ist die Initiative »Gendreck-weg«. Am Wochenende 18./19. April plant sie eine »Aktion für bäuerliche und vielfältige Landwirtschaft ohne Gentechnik!« im unterfränkischen Kitzingen bei Würzburg. Dort steigt zunächst ein »Saatgutaustauschmarkt«, wobei kaum bekannte Pflanzensorten, aber auch gentechnikfreies Mais-Saatgut angeboten werden. Bauern sind ausdrücklich aufgerufen, Saatgut des Agrarkonzerns Monsanto gegen gentechnikfreien Mais zu tauschen. Die US-Firma möchte im Landkreis Kitzingen gern sein Gentech-Saatgut ausgebreitet sehen.

Beim Tauschangebot allein soll es nicht bleiben. »Weil jeder Genmais aber Nachbarfelder kontaminiert«, schreibt die Initiative Gendreck-weg auf ihrer Homepage, »schreiten wir am Sonntag, 19. April zur Tat und bringen auf einem der für Genmais angemeldeten Felder gentechnikfreie Saat aus.« Außerdem gibt es für Interessierte und Engagierte ein Camp, das mit einer für Gendreck-weg typischen Aktionsform enden soll: Angesagt ist eine »Freiwillige Feldbefreiung«.

Kontakt und Infos: Gendreck-weg, Telefon (0175) 8666769, Fax (0761) 4004226

Jetzt BioSkop unterstützen!

Wer sich bei BioSkop engagieren oder unsere Arbeit unterstützen will, ist herzlich willkommen! Wir sind auf Insider-Wissen aus Medizin und Gesundheitswesen angewiesen – und ebenso auf alltägliche Erfahrungen aus Kliniken, Pflegeeinrichtungen, als PatientIn oder Pflegebedürftige/r. Wir freuen uns über Tipps für unsere Recherchen, und Sie können auch selbst Texte für BioSkop oder unsere Homepage (www.bioskop-forum.de) beisteuern. Wollen Sie BioSkop noch bekannter machen? Fordern Sie einfach Probehefte für FreundInnen und Bekannte an! Unsere Arbeit ist nicht umsonst – und kostet, trotz überwiegend ehrenamtlichen Engagements, natürlich auch Geld. Wer BioSkop als DauerspenderIn oder mindestens einmal mit 50 Euro unterstützt, bekommt dafür reichlich Informationen gratis: unsere Zeitschrift, den E-Mail-Newsletter bioskop.bits und weitere Publikationen. Rufen Sie uns an, Ihre Ansprechpartnerin ist Erika Feyerabend, Telefon (0201) 5366706, info@bioskop-forum.de
BioSkop-Spendenkonto: 555988-439 bei der Postbank Essen (BLZ 360 100 43)

Richtig informiert?

Pharmaunternehmen sind durchaus kreativ, wenn es darum geht, ihre Geschäftsinteressen wirksam zu kommunizieren. Meist geschieht dies mit Hilfe subtiler Methoden (Siehe Seite 14), manchmal wird aber auch offen Druck auf Medien ausgeübt. Eine Frage, die LeserInnen und JournalistInnen interessieren dürfte, ist nun im Rahmen einer Doktorarbeit exemplarisch erforscht worden: »Beeinflusst die Finanzbasis einer Zeitschrift die inhaltliche Tendenz von Empfehlungen zu Pharmaka im redaktionellen Teil?« Die Dissertation, eingereicht an der Universität Marburg von Fatma Dörter und Kirsten Eckhardt, ist allerdings noch nicht publiziert.

Einige Ergebnisse haben die Forscherinnen aber auf einem Hausärztekongress in Berlin vorgestellt, wie die Zeitschrift *Berliner Ärzte* (12/2008) berichtet. In die Studie einbezogen wurden drei Typen von Fachblättern: »Streuzeitschrif-

ten«, die sich fast nur aus Anzeigen finanzieren und in der Regel gratis an ÄrztInnen geschickt werden; »gemischt« – also per Abos und Inserate finanzierte – Zeitschriften sowie Blätter, die keine Anzeigen drucken. Analysiert wurde die Berichterstattung über neun rezeptpflichtige Medikamente, die in Fachkreisen intensiv beworben werden, aber auch umstritten sind.

Widersprüchliche Bewertungen

Laut *Berliner Ärzte* ermittelten Dörter und Eckhardt, dass die anzeigenfreien Zeitschriften »fast durchweg negativ« über die umstrittenen Präparate schrieben und sogar von deren Einnahme abrieten. Ganz anders die Streuzeitschriften, die sich auf Pharmagelder angewiesen sehen: Hier war die »Tendenz einseitig beschönigend, also ganz überwiegend positiv«, berichten die *Berliner Ärzte*.

Betreuer der Dissertation ist Professor Norbert Donner-Banzhoff von der Universität Marburg. Zu erreichen ist er an der Abteilung für Allgemeinmedizin, Telefon (06421) 2865119